

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 68 (1974)
Heft: 8

Rubrik: Heuschrecken als unfreiwillige Helfer in der Weltpolitik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heuschrecken als unfreiwillige Helfer in der Weltpolitik

Seit dem Jahre 1970 sind die Staaten Indien und Pakistan miteinander verfeindete Nachbarn. Im vergangenen Dezember gab es zum erstenmal wieder Gespräche über eine bestimmte Zusammenarbeit zwischen den Vertretern beider Regierungen. Schuld daran war die drohende Heuschreckenplage. Denn die Heuschrecken kennen keine Grenzen. Sie fragen nicht, wo Indien liegt und wo Pakistan. Sie kommen einfach und richten gewaltige Schäden an. Seit Menschengedenken sind diese Insekten Vorbote des Hungers. (Darüber berichtet auch die Bibel: Heuschreckenplage im Lande Aegypten.) Die Naturforscher haben berechnet, dass ein einziger Heuschreckenschwarm 100 Millionen der gefräßigen Tiere umfasst. Ein solcher Schwarm kann auf einer Fläche von

zweieinhalb Quadratkilometern pro Tag 300 Tonnen Nahrung verschlingen. Die ersten grossen Schwärme wurden im Oktober und November 1973 gesichtet. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) der Vereinten Nationen warnte die Regierungen von Pakistan und Indien vor der drohenden Gefahr. Sie lud ihre Vertreter zu Besprechungen nach Rom ein, wo man die Zusammenarbeit in der Bekämpfung der Heuschrecken miteinander vereinbarte. Bis Mitte Februar 1974 wurden im indisch-pakistanischen Grenzgebiet von

den Heuschreckenbekämpfern 100 000 Liter Insektenvertilgungsmittel versprüht. Seither zeigte sich dort kein einziger Schwarm mehr. Aber die Fachleute sind nicht sicher, ob die Heuschrecken wegen der plötzlich eingebrochenen Kälte nur «untergetaucht» sind und irgendwo überwintern. Die Gefahr ist noch nicht vorbei. Deshalb bleiben die 34 Heuschrecken-Warnstationen bis in den April hinein in voller Alarmbereitschaft.

So haben also die Heuschrecken als unfreiwillige Helfer zwei feindliche Nachbarstaaten wenigstens vorübergehend wieder zur Zusammenarbeit gezwungen. Sie haben erreicht, was den Politikern bisher nicht gelungen ist. **

Der Unterschied zwischen Ost und West

Der Bürger eines kommunistisch regierten Ostblockstaates hatte die Erlaubnis zu einer Reise in den Westen erhalten. In England besuchte er eine Autofabrik. Nach der Besichtigung sagte er: «Ich möchte gerne einen Wagen kaufen, aber ich habe keinen Kaufgutschein.» Der Engländer antwortete: «Das braucht es nicht. Sie bezahlen den Wagen, und er gehört Ihnen.» Der Gast aus dem Osten zahlte. Dann sagte er: «Oh, ich habe vergessen, dass ich keine Benzinbezugs-Erlaubnis habe.» Der Engländer antwortete: «Das braucht es nicht.» Und er liess den Benzintank auffüllen. Zuletzt sagte der Käufer aus dem Osten etwas traurig: «Ach, der Wagen, der nützt mir doch nichts, denn ich habe keine Reisebewilligung.» Der Engländer antwortete: «Das braucht es nicht. Hier können Sie fahren, wohin Sie wollen!» Da schüttelte der Gast erstaunt den Kopf und sagte: «Welche Unordnung ist in diesem Land!» Das ist bestimmt eine erfundene, also eine «unwahre» Geschichte. Ein gewöhnlicher Bürger aus einem Ostblockstaat kann und darf sicher während eines Reiseaufenthaltes in einem westlichen Land kein Auto kaufen. Aber in dieser Geschichte ist trotzdem ein Stück Wahrheit versteckt. Denn in einem kommunistisch regierten Land besitzt ein Mensch nicht so viele persönliche Freiheiten und Rechte wie bei uns. Sogar das private Leben ist dort vom Staate mit unzähligen Vorschriften, Geboten und Verboten geregelt und geordnet. Viele haben sich so daran gewöhnt, dass sie glauben: In einem Land ohne diese Vorschriften ist Unordnung!

Was vor 112 Jahren die Lebensmittel kosteten

In einem sehr sorgfältig geführten Haushaltungsbuch eines Familienvaters aus dem Jahre 1862 kann man lesen, wieviel damals die Lebensmittel kosteten. So kosteten z. B.:

1½ Pfund Kalbfleisch 75 Rp., 1½ Pfund Rindfleisch 69 Rp., vier Bratwürste 84 Rp., 10½ Mass Milch (= 15,7 Liter) Fr. 2.10, acht Pfund Brot Fr. 1.28, eine Wurst mit Weggenbrot 40 Rp., zwölf Stück Eier 56 Rp., zehn Pfund Weismehl Fr. 2.30, ein Pfund Kaffee und ein Päckli (= Kaffeezusatz) Fr. 1.30, 1½ Pfund Forellen Fr. 1.80, sechs Pfund Griess Fr. 1.47, eine Mandeltorte Fr. 2.—, zwei Pfund Fische Fr. 1.—, 21 Pfund

Butter zu 97 Rp. = Fr. 20.37, zwanzig Pfund Kartoffeln 60 Rp. usw. Für 1 Liter Wein gab der Vater 60 Rp. aus, für das Sohlen von einem Paar Stiefel musste er Fr. 1.30 bezahlen.

Minipreise, aber auch Minilöhne

Die Dienstmagd erhielt neben Logis und Verpflegung einen Vierteljahreslohn von Fr. 37.50, dem Kaminfeuer musste man für seine Arbeit 30 Rp. bezahlen, eine Elisabeth S. erhielt für drei Tage Aus hilfsarbeit Fr. 3.30, der Junger Babette zahlte der Hausvater für zwei Tage Arbeit Fr. 1.20, ein Johann J. erhielt einen Vierteltaglohn von 25 Rp.! **

Wanderung im April

Es ist ein wahrer Apriltag: Sonne, Regen, Schnee, tiefgrauer Himmel, blauer Aether. Draussen windet es, es fallen grosse, schwere Schneeflocken, und Augenblicke später scheint die Sonne. Solches Wetter ladet ein zum Lesen im warmen Stübchen. Doch nein, sonst verrostete ich wie altes Eisen. Hinauf in den Wald! Auf den hohen Tannästen und auf den niedrigen Tännchen liegt Schnee, die Luft ist kalt, aber würzig. Ich begegne einem Vogelfreund. Er beobachtet durch einen Feldstecher seine gefiederten Freunde. Ich kann keine Vögel entdecken. In der Ferne flötet eine Drossel. Sie wiederholt ihr Verschen immer dreimal und stimmt dann wieder ein neues Liedchen an. Die Lärchen sind voll junger, hellgrüner Nadeln. Einige Zweiglein wandern mit mir in der Tasche weiter. Es wird dunkel. Eine schwarze Schneewolke kommt vom Albis herüber. Bald fallen grosse, schwere Schneeflocken. Mein Schirm wird schwer und schwerer, obschon mich der Hochwald vor dem Schneegestöber schützt.

Ich entdecke am Berghang ein Reh. Es

äugt zu mir hinunter, macht einige Schritte und beobachtet mich wieder. So gerne würde ich ihm ein Stück hartes Brot geben, das ich in der Tasche mittrage. Ich lege es am Wegrand hin. Wie ich mich bücke, flüchtet das furchtsame Tier, ein zweites folgt ihm in weiten Sprüngen.

Nun strahlt wieder die Sonne. Sie beleuchtet die hellbraunen Föhrenstämme. Da, ein Knall! Ich erschrecke. Es ist kein Gewehrschuss. Ein grosser Schneeklumpen ist von einer hohen Tanne auf meinen Schirm gefallen. Er hat den Stoff vom Schirmgestell gerissen und ist weiter zu Boden gerutscht. Bravo, lieber Schirm, du hast mich geschützt. Es fällt noch viel Schnee von den Bäumen, es klatscht bald da, bald dort, aber keiner trifft mich mehr. Wieder verschwindet die Sonne, wieder schneit es. Nach zweistündigem Spaziergang komme ich in die warme Stube zurück. Was bringe ich heim? Kalte Hände, schmutzige Schuhe, einen zerrissenen Schirm aber auch einen frisch durchlüfteten Kopf und viel Freude im Herzen.

O. Sch.